

Christliche Antwortversuche

Hans Schöpfer

## Die theologische Verantwortung für die Humanisierung von Entwicklungsmodellen

Ein Statement

Die kritische Untersuchung von humanistischen Ansätzen bei Entwicklungsmodellen ist ein wichtiger Beitrag christlicher Theologie für die entwicklungspolitische Grundsatzdiskussion. Da, wo Menschen aufgrund gesellschaftlicher Mißstände menschenunwürdig leben, kommt dem Kampf um bessere Lebensbedingungen aus christlicher Motivation deshalb Priorität zu, weil das Axiom *«primum vivere, deinde philosophare»* auch für die Theologie gilt. Dieses Plädoyer für eine schwerpunktbezogene, aber ganzheitliche Theologie gewinnt an Aktualität, wenn man die immer eindringlichere Forderung nach gleichzeitiger Veränderung von Gesellschaftsstrukturen *und* Menschen ernst nehmen will.

### *I. Neue Prioritäten im theologischen Engagement*

Betrachtet man die Engpässe in den Nord-Süd-Beziehungen, bei denen okzidentale Nationen großenteils noch am längeren Hebel sitzen, taucht unwillkürlich die Frage auf: Hat das Christentum wirklich zu wenig für die Verbesserung der gesellschaftlichen Strukturen getan, oder hat es bei seinen Bemühungen um die Humanisierung (verstanden als *«integrale biblische Umkehr»*) der Menschen versagt? – Die Frage ist berechtigt, wenn man davon ausgeht, daß christliche Weltbilder den Okzident während Jahrhunderten prägten, ohne die damit gegebenen Chancen gesellschaftlicher Innovation voll auszunützen; sie wird müßig, sobald man meint, damit die Schuld auf die Vergangenheit abschieben oder gar ein Weltbild disqualifizieren zu müssen. Tatsache ist, daß die befreienden Dimensionen des Christentums selbst nach 2000 Jahren vielfältiger Erfahrung nicht ausgeschöpft sind. Dabei darf folgende soziologische Gegebenheit nicht übersehen werden:

Die pragmatische Umsetzung eines weltanschaulichen Gehaltes hängt stark vom makrosozialen Wertebewußtsein einer Kultur ab. Darin liegt eine Entfrem-

dungsgefahr, der auch das Christentum ausgesetzt ist. So war zum Beispiel die französische Revolution ein ungeheurer Einbruch in das damalige *«christliche»* Machtverständnis. Es war nicht zu vermeiden, daß der von vielen Christen unbefragt hingegenommene Machtabsolutismus der Franzosenkönige eines Tages von einer antiklerikalen Opposition relativiert wurde.

Vergleichbar muß christliche Theologie heute neue Wege gesellschaftspolitischer Mitarbeit suchen, wenn sie sich bei den weltweiten Bemühungen um den Ausgleich polarisierter Machtverhältnisse nicht in eine Außenseiterrolle begeben will. Das bedeutet: Christliche Theologie muß sich die Kritik wegen mangelnder gesellschaftlicher Sensibilität, wie sie etwa von der lateinamerikanischen Befreiungstheologie gemacht wird, zu Herzen nehmen; Themen wie Gerechtigkeit, Solidarität und Engagement zugunsten der am meisten Benachteiligten müssen im theologischen Arbeitskatalog größere Priorität erhalten; der Dialog mit Ideologen und Futurologen aller Schattierungen von der Art des dezidierten Nichtchristen bis zu den computergläubigen Wachstumstheoretikern ist zu intensivieren.

### *II. Auf dem Weg zu einem «subkutanen» christlichen Engagement*

Begreiflicherweise lassen sich die transzendentalen Aspekte christlicher Existenz nur schwer in einen säkularisierten Wissenschaftsbetrieb einbringen. Das Christentum enthält jedoch eine Fülle von grundsätzlich humanistischen Grundwerten, welche für die gesellschaftliche Entwicklung durchaus revolutionäre Sprengkraft besitzen (vgl. z. B. das Gemeinschaftsbewußtsein in der Apostelgeschichte). So wie durch das christliche Bewußtsein von der inneren Gleichwertigkeit des Menschen (dem nicht zuletzt die Französische Revolution einen neuen Impuls verlieh) der Sklaverei das Fundament entzogen wurde, können umgekehrt auf dem Hintergrund extremer Armut christliche Basisgemeinden pionierhafte Formen altruistischen Zusammenlebens aufzeigen, kann politische Theologie innerkirchliche Kontroversen mildern, indem sie auf dringliche Menschheitsprobleme aufmerksam macht, muß angesichts der modernen technologischen Bedrohung in Wohlstandsgebieten christliche Schöpfungsliebe, Konsumszese, meditative Muße und biblischer Optimismus glaubwürdiger wirken denn je.

Dieses Engagement überzeugter Christen für eine vom Materialismus linker und rechter Provenienz bedrohte Welt setzt ein neues Bewußtsein von *«welthafter Dienstbereitschaft»* voraus. Wahrscheinlich hat das so motivierte gesellschaftliche Engagement viel mit

«anonymem», mit «subkutanem» Christentum zu tun: Es leistet missionarische Vorarbeit für die eigentliche Verkündigung des Evangeliums in einer säkularisierten Welt, in der sich die Christen zuerst als Menschen bewähren müssen. Es steht jedenfalls jenem «sakramentalen» Christentum, welches soziale Mißverhältnisse rein caritativ bewältigen will oder vor gesellschaftlichen Imperativen die Augen schließt, nicht nach. Es ist auch risikoreicher als «innerkirchliches Praktizieren», aber es ist zweifellos urchristlich, wenn sich Christen als Salz der Erde verstehen wollen und ihre besondere Aufmerksamkeit dorthin wenden, wo die Not am größten ist.

Der theologische Einstieg in den Nord-Süd-Dialog ist in diesem Sinn nicht leicht. Einerseits muß sich der Theologe hier inkompetent vorkommen. Andererseits ist aber gerade im Bereich des Humanen jeder – und der Christ im besonderen – ein eigener Meister. Theologen können vielversprechende Schützenhilfe leisten, wenn es darum geht, die humanistische Ausrichtung von Entwicklungsmodellen zu prüfen. Welche Theologie hat bisher Prioritäten für ein christliches Engagement in der Situation von Domination und Wohlstand oder Abhängigkeit und Elend so überzeugend aufgezeigt, daß sie auch von Humanisten ernst genommen werden? – Die folgenden Hinweise auf humanistische Zielsetzungen neuer Entwicklungsmodelle mögen dazu einen Anstoß geben.

### III. Entwicklungsmodelle auf der Suche nach mehr Menschlichkeit

Eine intensive globale Bearbeitung von Entwicklungsproblemen beginnt mit der Forschergruppe um Dennis Meadows. Im ersten Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit<sup>1</sup> wird 1972 zum ersten Mal in diesem Ausmaß die ökologische Belastung berücksichtigt. Das geschieht freilich noch zu mathematisch-exponentiell. Auf die Bedeutung des organischen Wachstums der Menschheit, das unvorhersehbare Konstanten enthält, verweisen die Meadows-Kritiker<sup>2</sup>. Einen weiteren, diesmal spezifisch humanistischen Zug bringt die Cocoyoc-Erklärung<sup>3</sup> in die Auseinandersetzung um das Zusammenleben der Völker. Sie setzt Entwicklungsschwerpunkte, spricht neben den äußeren Grenzen der Ressourcen auch die unteren Grenzen menschlicher Bedürfnisse an und kritisiert das übermäßige Vertrauen in die Marktwirtschaft. Das Bariloche-Modell<sup>4</sup> führt diese Ansätze weiter, indem es die menschlichen Grundbedürfnisse nach unten (Minimum für ein menschenwürdiges Leben), nach oben (Einschränkung des Luxus) und nach außen (Rohstoffbegrenzung) untersucht. Durch die Um-

schreibung absoluter Minima und konditionierter Maxima versucht es nicht bloß materielle Engpässe zu vermeiden, sondern vor allem den Menschen (und zwar als Gemeinschaft) in den Mittelpunkt zu stellen. Gegenüber den erstgenannten Entwicklungsmodellen ist damit die humane Seite gesellschaftlicher Entwicklung deutlich abgehoben. Noch kann dem Modell eine gewisse Einseitigkeit bzw. Unvollständigkeit vorgeworfen werden. Innere menschliche Aspekte (hier läßt sich der Begriff «innere Grenzen» nahtlos einfügen) wie Gewinn-, Macht- und Konsumdenken, Altruismus, Urvertrauen in das Gute im Menschen und Lebensqualität werden ungenügend berücksichtigt. Hier öffnet sich nun eine Chance für die Theologie.

Über das Gesagte hinaus hat sie die Motivation zur «sozialen Opferbereitschaft», die Grundlagen internationaler Solidarität, die Voraussetzungen für Pluralismus und Toleranz, die Ansprüche von Benachteiligten und Minderheiten einzubringen, aber auch Hoffnung und Vertrauen zu schaffen durch das Aufzeigen der menschlichen Ursachen für Abhängigkeit und Gewalt.

Bisher am eindrucklichsten traten solche Dimensionen in dem von der Brandt-Kommission im Frühling 1980 herausgegebenen Bericht «Das Überleben sichern»<sup>5</sup> zutage. Ein interdisziplinäres, internationales Autorenteam versuchte hier unabhängig Prioritäten für ein Blöcke und Sachzwänge überschreitendes politisches Engagement zu erarbeiten. Darin wird auch die Erwartung theologischer Mitarbeit ausgesprochen. Schreibt doch Willy Brandt in der Einleitung: «Die Impulse, die von den Kirchen und Religionsgemeinschaften oder vom Humanismus ausgehen, können die weltweite Solidarität stärken und dazu beitragen, die Nord-Süd-Probleme lösen zu helfen.»<sup>6</sup> Das Buch bietet übergenuß Stoff für eine intensive theologische Auseinandersetzung mit zentralen Weltproblemen. Eine eingehende Würdigung des Berichtes übersteigt den Rahmen dieses Statements. Da er aber die politische Theologie der nächsten Jahre mitprägen dürfte, sei hier zumindest mit einigen Grunddaten darauf verwiesen. Ihre Kenntnis ist für die Bewußtseinsbildung der kommenden Generation unerlässlich.

Armut: Die Weltbank schätzt die Zahl der in absoluter Armut (also menschenunwürdig) lebenden Menschen auf 800 Millionen (S. 66).

Hunger: Nach Angaben der UNICEF verhungerten 1978 über 12 Millionen Kinder allein von jenen unter fünf Jahren (S. 22).

Flüchtlinge: Von den 250 Millionen Flüchtlingen, welche dieses Jahrhundert hervorgebracht hat, haben 10 Millionen immer noch keine neue Heimat gefunden (S. 143).

Militarismus: 1978 kauften Drittwelt-Länder für 14 Milliarden Dollar Waffen ein. Diesen Waffen fielen dort seit dem Zweiten Weltkrieg über 10 Millionen Menschen zum Opfer (S. 152).

Energie: Ein Nordamerikaner verbraucht so viel Energie wie zwei Deutsche, drei Schweizer, neun Mexikaner, 53 Inder oder 1072 Nepalesen (S. 203).

Multis: 1975 betrug der Bestand direkter Auslandsinvestitionen in den Entwicklungsländern ungefähr 68 Milliarden Dollar. 70 % der in der Dritten Welt vorgenommenen Investitionen verteilten sich auf nur 15 Länder, mehr als 20 % davon auf Brasilien und Mexiko (S. 235–236).

Wer trägt die Verantwortung dafür? Eines weiß ich mit Sicherheit: Ohne diese gigantischen Probleme zum Ausgangspunkt für eine neue theologische Reflexion und ein intensiveres christliches Engagement zu nehmen, entgeht künftige Gesellschaftstheologie dem Vorwurf des Pharisäismus nicht.

<sup>1</sup> D. Meadows u. a.: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit (dva Stuttgart, 1972).

<sup>2</sup> Vgl. u. a. H.S.D. Cole, Ch. Freeman, M. Jahoda, K.L.R. Pavitt: Thinking about the Future. A Critique of The Limits To Growth (London 1973).

<sup>3</sup> Erklärung anlässlich des UNEP/UNCTAD-Symposiums über Rohstoffnutzung, Umweltschutz und Entwicklung: 8.–12. Okt. 1974 in Cocoyoc (Mexiko).

<sup>4</sup> A.O. Herrera u. a.: Grenzen des Elends. Das Bariloche-Modell: So kann die Menschheit überleben (Fischer Frankfurt/M., 1977).

<sup>5</sup> Das Überleben sichern. Gemeinsame Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer. Bericht der Nord-Süd-Kommission (Kiepenheuer u. Witsch, Köln 1980).

<sup>6</sup> Das Überleben sichern, aaO. 19. – Nachfolgend werden die Seitenzahlen dieses Werkes im Text zitiert.

## HANS SCHÖPFER

1940 in Schüpfheim, Schweiz, geboren. Nach Studien der Theologie, Soziologie und Psychologie an verschiedenen europäischen Universitäten Dr. theol. in Rom. Mehrjähriger pastoraler Arbeitsaufenthalt sowie regelmäßige Studienreisen in Lateinamerika. Dozent für Missiologie an der Universität Freiburg i. Ue. Für die missionarische Verkündigung in der Schweiz und als Experte bei Hilfswerken für internationale Zusammenarbeit tätig. Veröffentlichte u. a.: Theologie der Gesellschaft. Interdisziplinäre Grundlagenbibliographie zur Einführung in die befreiungs- und polittheologische Problematik: 1960–1975 (Peter-Lang-Verlag, Bern/Frankfurt/Las Vegas 1977); Lateinamerikanische Befreiungstheologie (Kohlhammer, Urban-TB 649, Stuttgart 1979); Mit Psalmen beten (Imba <sup>2</sup>1979, Freiburg i. Ue.); Nachtwache. Texte für unruhige Zeiten (Bläschke, St. Michael 1979); Hg.: Kontinent der Hoffnung. Beiträge und Berichte zu Puebla (Kaiser/Grünwald, München/Mainz 1979). Anschrift: Universität Freiburg, Institut für Missiologie und Religionswissenschaft, CH–1700 Freiburg i. Ue.